Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Herbst
Autor: Lenau, Nikolaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662179

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

strömungen ging Hodel den ihm von seinem künstlerischen Gewissen vorgezeichneten Weg. Und er verläßt ihn auch heute nicht, denn er weiß, was er sich an männlicher Würde schuldig ist. Ungeschwächt durch Beeinflussungen, aber auch ungehemmt durch Versteifung und Erstarrtheit, erfüllt er die schwere Aufgabe, in undankbarer Zeit das künstlerische Handwerk hochhaltend, dennoch ein Kind seiner Zeit zu sein.

Albert J. Welti.

Herbst.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben!
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln!
Ich liebe dieses milde Sterben.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen stets, die müden.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken leise.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Nikolaus Lenau.

Josef Reinhart.

Wenn man dem Erzähler Josef Reinhart zuhört, könnte man der Vermutung erliegen, als führe uns seine Dichtung weg von der Wirklichkeit in ein anderes Land. Die Luft wird reiner, der Atem geht leichter, und dem Auge scheint, als lege sich ein Goldschimmer über alle Dinge. Aber doch ist Josef Reinharts Kunst tief im Heimatboden verwurzelt und nährt sich aus den Auseinandersetzungen unserer Zeit.

In vielen theoretischen Schriften gibt er sich Rechenschaft über das, was not tut. Es sind Zeitaufgaben, welche ihm da die Feder in die Hand drücken. Mag er sich mit den „Sozialen Aufgaben der gebildeten Jugend" befassen oder mit der „Pflege des bäuerlichen Geisteslebens", mit „Volksfeiern" oder „Sonntag, Feierabend und veredelte Geselligkeit" — immer leitet ihn das eine Bemühen: „daß wir als Glieder eines göttlichen Weltplanes mithelfen können, das Rad der Kultur um den Stand einer Minute der Sonnenhöhe näher zu treiben".

Aus den verschiedenen theoretischen Schriften möchten wir hier nur zwei herausgreifen. Sie hängen innerlich zusammen und behandeln besonders wichtige Anliegen. „Ländliches Leben und Hausfrauengeist" und „Die Poesie in der Kinderstube". In der erstgenannten Broschüre widmet er mit Bekümmernis seine Aufmerksamkeit der Landflucht, der geistigen Überfremdung des Bauerntums und der Entheimatung mancher Landbewohner. Da möge die Frau den Kampf aufnehmen gegen die Verödung des Hauses. Sie werde zur Gärtnerin des Heimatsinnes, und durch inneres Wachstum gewinne und behaupte sie ihre Stellung, um im Sinne ihrer Aufgabe zu wirken, „die ursprüngliche Anlage ihres Wesens, das seelische Leben, das Gemüt, die Feinheit der Empfindung, des Taktes und Geschmackes zur größten Ausbildung zu bringen". — Die im Jahre 1938 im Verlage A. Francke A.-G. erschienene Schrift „Die Poesie in der Kinderstube" spinnt an diesen Gedanken weiter. Josef Reinhart geht davon aus, daß die Kindheit den besten Hort unserer Kräfte bildet, und wird mit Befürchtung inne, wie verhängnisvoll die heute wahrnehmbare Zerstörung des Kindlichen im Kinde sich auswirkt. Die Mütter sollen den schlimmen Geist der Zweckhaftigkeit bannen durch bewußte Pflege der Poesie in der Kinderstube. Sie sollen die Seelengründe der Kinder farbig beleuchten, sollen ihm die Sinne öffnen und den Blick erschließen in das Wunderland eines höheren Lebens. Josef Reinhart gibt sich Rechenschaft über die Art und Weise, wie im Dienst dieses Zieles die Arbeit anzupacken sei. Er stellt Beispiel neben Gegenbeispiel, dringt auf Anschaulichkeit und verlangt, daß die Melodie der Muttersprache die Deuterdienste für das Sittliche übernehme, und will den Begriffen farbige Gestalt geben, will die trockenen Dinge lebendig beseelt sehen. Weder Krankheit noch Armut, weder Einsamkeit noch Alter vermöchten dem Menschen das Schönheitsland der Poesie zu rauben. Den Müttern und allen, denen Kinder